

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben  
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Expedition: Königsstrasse 13.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 Pf.

<p>Studia sinaitica Nro. VI. A Palestinian Syriac Lectionary. Dörholt, Dr. Bernhard, Das Taufsymbolum der alten Kirche nach Ursprung und Entwicklung. Thudichum, Friedrich, Kirchliche Fälschungen.</p>	<p>Studien, Leipziger, aus dem Gebiet der Geschichte. Hahagen, Johann Friedr., Seelsorgerliche Kreuzfahrten im Kampf wider kräftige Irrtümer. Heusser, Theod., Der Brief St. Pauli an die Römer erklärt.</p>	<p>Lenk, P. Heinr., Wie werden wir vor Gott gerecht? Zeitschriften. Verschiedenes. Personalien.</p>
---	--	---

## Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Studia sinaitica Nro. VI. A Palestinian Syriac Lectionary. Containing lessons from the Pentateuch, Job, Proverbs, Prophets, Acts, and Epistles. Edited by Agnes Smith Lewis. With critical notes by Prof. Eb. Nestle, D.D., and a Glossary by Margaret D. Gibson. London 1897, C. J. Clay and sons, and Cambridge, University Press (CXLI, 139 S. gr. 8). 12 sh. 6 d.

Unsere Kenntniss des christlich-palästinischen Dialekts oder des palästinischen Syrisch beruhte bisher fast ausschliesslich auf dem vom Grafen Franz Miniscalchi Erizzo 1861—64 herausgegebenen Evangeliarium hierosolymitanum (Verona, 4<sup>o</sup>), auf Grund dessen Theod. Nöldeke in der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft“ 1868, S. 443—527 einen trefflichen Abriss der Grammatik ausgearbeitet hat, und den von dem Holländer J. P. N. Land veröffentlichten Blättern des Britischen Museums und der Kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg, Anecdota Syriaca, Bd. 4, Leiden 1875, S. 103—224. Ueber den Wortschatz vgl. Friedrich Schwally's leider zu hastig gefertigtes „Idioticon des christlich-palästin. Aramäisch“ (Giessen 1893). Eine sehr werthvolle Erweiterung unseres Wissens verdanken wir dem Glück, der Gelehrsamkeit und der Entschlossenheit der Frau A. Sm. Lewis, deren Name durch die „Syrische Evangelienübersetzung vom Sinai“ allgemein bekannt geworden ist (s. Theol. Litbl. 1895, Nr. 1—3). Im Frühjahr 1895 erwarb sie in Kairo ein noch 228 Blätter in Klein-Oktav (neun Blätter waren leider kurz vorher abgerissen und einzeln verkauft worden) enthaltendes Manuskript, in dem sie nach kurzer Prüfung ein palästinisch-syrisches Lektionar erkannte, das namentlich aus dem Alten Testament viele bisher in diesem Dialekte noch unbekannt Stücke enthielt: Gen. 1, 1—3, 24; 6, 9—9, 19; 18, 1—5. 18—19, 30; 22, 1—19 etc. Jetzt bietet sie uns in einem trefflich ausgestatteten Quartbande den sorgfältigen Abdruck der Handschrift mit manchen dankenswerthen Beigaben. Prof. Nestle gibt S. XVIII—XXXIX nach der Reihenfolge der Lektionen Bemerkungen über die Sprache; S. XL—LXXVI handelt er von dem zu Grunde liegenden Text. Dieser ist nicht der einer vollständigen Bibelübersetzung, sondern jeder einzelne Abschnitt ist ad hoc aus dem Griechischen übersetzt (S. LV u. LXXI), und zwar erkennt man beim Alten Testament Abhängigkeit von Origenes (S. LXIII).

Als der mindest werthvolle Theil des Buches muss das Glossar bezeichnet werden. Jedem syrischen Worte ist das im griechischen Texte entsprechende beigelegt, aber ohne Rücksicht auf die Form und die wirkliche Bedeutung: Bei שׁוּנָה z. B. steht nicht etwa „sleep“ (Schlaf) oder ύπνος, sondern nur „Gen. 2, 21 ἐξοστασις“; bei רוּיָן, welches Wort doch δεύτερος bedeutet, steht „Gen. 1, 8 δεύτερα“ (weil in der LXX ἡμέρα dazu gehört). Die Darlegungen Nestle's sind unberücksichtigt gelassen, und nicht wenige der für das palästinische Syrisch charakteristischen Wörter fehlen. Hier einige Er-

gänzungen. אָבֵר, Gen. 18, 23 וַיְבַרֵךְ s. S. XXXV, מוֹבֵר 1 Kor. 1, 19, וְעָסֵב אֶתְךָ Röm. 5, 1. אֶתְךָ Röm. 8, 9. אֶתְךָ wir Jes. 53, 5 s. S. XXXVIII; אֶתְךָ wir Röm. 5, 2 s. S. XIX. אֶתְךָ Löwen Hebr. 11, 33 s. S. XXVIII. בְּרָה דְבִרְשָׁא Sohn des Menschen Hiob 16, 22 s. S. XXXI u. XXIV. בָּר in Zusammensetzungen Röm. 6, 5 u. S. XX. בִּנָּה st. constr. pl. Micha 5, 3. בְּנָה שָׁלוֹם Gen. 1. אָרָאָה Gen. 2, 5 s. Schwally S. 103 f. רִיבֵל | רִיבֵל wegen Gen. 2, 24; Röm. 5, 5; Schwally S. 21. הִדִּיר | הִדִּיר dieser, Schwally S. 22 f. | הִדִּיר wie Gen. 1, 11; Schwally S. 24 f. | לְהִירָא sehr Gen. 1, 31; Schwally S. 29. רָמָא | רָמָא seh'n Gen. 1, 4, Inf. לְמִרְמָא Gen. 2, 9; Ethp'el 1, 9. אָכַר | אָכַר Acker, Feld Gen. 2, 5. 19; Schwally S. 37. | זֶמַע = זֶמַע vgl. S. LIII. | זֶמַע vgl. S. XXIX u. X. | יָרָא als Zeichen des Akkusativs und der Hervorhebung Gen. 1, 22. 27; 2, 5. 12. 22; Schwally S. 42. | נִירָא Licht Gen. 1, 3 ff. Edessenisch gewöhnlich נִירָא. | Bei צָבֵה füge hinzu מצִיבֵהָ (so mit פ) S. 80, Z. 4, vgl. S. VIII u. XXXIII. | רִיבֵל, füge hinzu רִיבֵלִין (zwei Jod nach ל) Gen. 1, 24. | רִיבֵל, vgl. S. XXI.

Die Literatur in edessenisch-syrischer Sprache ist ausserordentlich viel umfangreicher und hat in mehr als Einer Beziehung, z. B. für die alte Kirchengeschichte, grössere Wichtigkeit. Das palästinische Syrisch aber steht der „Muttersprache Jesu“ erheblich näher, und wegen dieser Thatsache hat Frau Lewis ein neues Anrecht auf den Dank auch der Theologen sich erworben. Wer das Aramäische des Alten Testaments kennt und etwas im Thargum des Onkelos gelesen hat, findet sich mit wenig Mühe auch in dem Dialekte dieses Lektionars zurecht. Noch sei bemerkt, dass Frau Lewis in Kürze eine neue Ausgabe des Evangelien-Lektionars nach zwei von ihr erworbenen Handschriften veröffentlichten wird.

Gross-Lichterfelde.

Prof. D. Herm. L. Strack.

Dörholt, Dr. Bernhard (Privatdozent an der Akademie zu Münster), Das Taufsymbolum der alten Kirche nach Ursprung und Entwicklung. 1. Teil: Geschichte der Symbolforschung. Paderborn 1898, Ferd. Schöningh (VI, 161 S. 8). 4 Mk.

Thudichum, Friedrich (Prof. des Kirchenrechts an der Universität Tübingen), Kirchliche Fälschungen. I. Glaubensbekenntnisse der Apostel und des Athanasius. Stuttgart 1898, Fr. Frommann (E. Hauff) (86 S. gr. 8). 1 Mk.

Es sind zwei recht verschiedene Bücher, die wir hier anzuzeigen haben, die Schrift eines katholischen Privatdozenten und eines evangelischen Professors, die erstere eine gediegene Arbeit, letztere leider wissenschaftlich werthlos und nur von symptomatischem Interesse. Es berührt geradezu peinlich, bei einem Professor des Kirchenrechts eine so totale Abwesenheit kirchengeschichtlicher Kenntnisse konstatiren zu müssen, wie in dieser Schrift, deren massgebende Quelle Schröckh's „grossartige, unerreichte“ (S. 67) Kirchengeschichte 1772 ff. ist. Aber gerade auf dem Gebiete der Symbolforschung ist seitdem, zumal

in den jüngsten Jahrzehnten, so viel Neues erarbeitet worden, dass es eigenthümlich wirkt, alle diese Leistungen so vollständig ignorirt zu sehen, wie es hier der Fall ist. Im Anschluss an Schröckh erklärt z. B. der Verf. das apostolische Symbol als solches für „eine Erfindung Roms aus dem 5. und 6. Jahrhundert“ (S. 20), und um die früheren Spuren eines solchen zu beseitigen, versteigt er sich zu Annahmen wie dieser: „Die ganze dem Irenäus zugeschriebene Schrift (sc. adv. haer. libr. V) rührt, so wie sie vorliegt, nicht von ihm her, sondern ist ein Machwerk späterer Zeit, vielleicht des 5. Jahrhunderts“ (S. 43). Ebenso urtheilt er von Rufinus' Symbolauslegung: „Die Schrift rührt gar nicht von Rufinus her, sondern ist im Auftrag Roms mit feinsten Berechnung angefertigt“ (S. 47, vgl. auch den 2. Theil dieser Besprechung). Interessant ist nur, was S. 65 aus der Polizeiordnung für die Grafschaften Solms-Laubach und Solms-Rödelheim vom 26. Okt. 1603 § 7 mitgetheilt wird: (die 10 Gebote von Gott, das Vater Unser von Christus), „den christlichen Glauben, Symbolum Apostolicum genannt, fürnehmlich die Artikel von dem Sohn Gottes, unserem Herrn Jesu Christo, hat der heilige Petrus mit gegenwärtiger Kundschaft anderer seiner Mit-Aposteln auf dem Pfingsttag, da sie allererst den hl. Geist empfangen hatten, gepredigt“. Denn zeigt diese Verordnung der Grafschaft Solms auch nicht, wie lange „die Lutheraner“ das Symbol für direkt apostolisch gehalten haben, so ist doch aus ihr zu ersehen, wie lange mancherorts an dieser katholischen Meinung festgehalten worden ist. Der Verf. kündigt auf dem Titel die Fortsetzung seiner Studien an. Möge er dann wenigstens sein Motto: *liber delibero* nicht wieder dahin deuten, dass er sich auch von der Kenntnissnahme dessen, was andere über sein Thema gearbeitet haben, frei erhalten müsse. Symptomatisch aber habe ich dies Büchlein genannt, weil es in erschreckender Weise zeigt, wie wenig man noch vielfach in der evangelischen Kirche den „Glauben“ oder das Symbolum zu verstehen und zu schätzen weiss.

Erfreulich dagegen ist es, in dem Werke Dörholt's eine dankenswerthe Uebersicht über die gesammte Symbolforschung zu erhalten. Er macht drei Abschnitte: 1. Anbahnung der wissenschaftlichen Forschung: Zweifel und Widerspruch von Seiten einzelner gegen weit verbreitete Meinungen (mit dem Ende des Mittelalters beginnend, reicht dieser Abschnitt bis etwa 1600); 2. wissenschaftliche, von theologischer Polemik inspirirte und durchsetzte Forschung (Voss, Ussher bis Chr. W. F. Walch); 3. das Wiederaufleben der Symbolforschung und die methodische Behandlung derselben auf kritischer Grundlage (von Lessing 1778 bis zur Gegenwart). Es erweckt Vertrauen, dass der Verf. sich durch den catech. Roman. nicht für verbunden hält, an den strikt apostolischen Ursprung des Symbols zu glauben: „stammt die Angabe des Katechismus, das Symbolum sei von den Aposteln verfasst, nicht aus der apostolischen Tradition, so gehört sie auch nicht zum Gegenstande oder Inhalt des katholischen Glaubens“ (S. 33 f.). Wenigstens die Legende, wonach jeder der zwölf Apostel ein Stück zum Symbole beigesteuert habe, scheint Dörholt abzulehnen. Wie er sich als Katholik damit abfindet, interessirt uns nicht; wir urtheilen nur nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Da muss denn seine geschichtliche Darlegung als sorgfältig, vollständig und im Ganzen objektiv bezeichnet werden. Dass er gelegentlich einmal die Ansicht seiner katholischen Vorgänger zu Gunsten seiner freieren umzudeuten sucht (S. 61), ist ihm kaum zu verargen, ebenso wenig, dass er Lessing, Delbrück, Daniel und Kattenbusch besonders auszeichnet. Die Lobeserhebungen, die er dem Werke des letzteren widmet, dürften nicht rein sachlich begründet sein; ich darf den Verf. dagegen auch auf meine Besprechung des 1. Bandes (Theol. Lit.-Bl. 1896, 81—84) hinweisen; und zugleich auf meinen von ihm auch nicht erwähnten Aufsatz: ein neues Symbol aus Egypten etc. in der Neuen kirchl. Ztschr. 1897, S. 543 ff. Mangelndes Verständniss für die evangelische Beurtheilung der alten Symbole, insbesondere des Apostolikums, verräth der Verf. auf S. 4 f., wo er die Gründe dafür zu entdecken sucht, dass zunächst ausser-katholische Gelehrte diese Forschungen unternommen haben. Ist zwar das Negative richtig, dass dem Evangelischen nicht wie dem Katholiken seine Kirche jene Symbole mit allem drum

und dran „garantirt“ (vgl. S. 3), so doch nicht das Positive, dass man evangelischerseits aus Ermangelung solcher Garantie sich um historische Gründe habe bemühen müssen, wollte man den Symbolen „auktorisches Ansehen“ wiedergewinnen. Denn im allgemeinen hat sich die geschichtliche Forschung in den evangelischen Kirchen gerade gegen Ueberschätzung der Symbole, spez. des Apostolikums gerichtet (Voss, Hahn, Caspari), und sodann ist eben evangelischer Glaube gar nicht darauf angewiesen für das Apostolikum, um von den späteren Symbolen hier abzusehen, dasjenige Mass von äusserer Autorität zu bedürfen, welches dem Katholiken die Kirche „gewährleistet“. Uns Evangelischen ist das Apostolikum eine Zusammenfassung des Heilsglaubens, der in der heiligen Schrift bezeugt ist, wie sie jede Zeit der Kirche wieder ungefähr ebenso neu bilden müsste, hätte sie dieselbe nicht schon überkommen. An der direkten Apostolizität der heutigen oder auch der altrömischen Formel hat unser Glaube kein Interesse, wol aber daran, dass der in unserem Symbol ausgesprochene Glaube mit dem apostolischen stimme, dessen sichere geschichtliche Urkunden wir in der heiligen Schrift haben. Darum sind für unsere Schätzung des apostolischen Glaubensbekenntnisses die Nachweise eines Laurentius Valla und seiner Nachfolger belanglos. Sie sind es, nur um anderer Gründe willen, auch für die katholische Kirche. Daher ist es uns recht aus der Seele gesprochen, wie der Verf. die Worte Harnack's in seiner bekannten Broschüre: „es erschien daher als ein furchtbarer Schlag, der den christlichen Glauben zu vernichten drohte, als Laurentius Valla — gegen die Ueberlieferung (sc. vom strikt apostolischen Ursprung des Symbols) auftrat etc.“ auf das sehr bescheidene Mass von Richtigkeit reduzierte, das ihnen nach den Thatsachen zukommt (S. 26, Anm. 3; S. 30). Denn weder für die katholische Kirche war das ein Schlag, geschweige denn ein furchtbarer, noch ist er es von evangelischem Standpunkte aus für die evangelische Kirche. — Als Ergebniss seiner geschichtlichen Uebersicht stellt der Verf. hin, 1. dass man die Wichtigkeit der Symbolfrage immer mehr erkannt habe, und 2. dass so radikale Behauptungen, wie Valla u. a. sie aufstellten, das Symbol möge wol erst im 4. Jahrhundert entstanden sein, „nicht mehr diskutabel“ seien (vgl. Thudichum).

Soviel man bisher sehen kann, ist für die weitere Arbeit der richtige methodische Ausgangspunkt genommen worden. Der Verf. betrachtet schon laut des Titels das altkirchliche Taufsymbolum als ein Ganzes, zu dem auch das orientalische Taufsymbolum, also auch das Nicaeno-Constantinop. gehört (vgl. S. 17 f.); er will zuerst das Symbol, wie es im 4. und 5. Jahrhundert war, vorführen, und dann in das 2. und 3. Jahrhundert zurückgehen etc. (S. 7). Es ist das z. T. bis auf die Worte genau das neue Programm, wie ich es in meinem *Marcus Eremita* S. 194 ff. (s. besonders S. 196) entworfen habe. Warum das der Verf. bei Besprechung meiner Schrift S. 133 nicht konstatirt hat, weiss ich nicht. Wir sehen mit Spannung der eigentlichen Darstellung entgegen und möchten nur dem Verf. rathen, wenn er, wie es manchmal scheint (S. 144. 159), darauf hinauskommen sollte, dass der Apostel Petrus das Symbol in Rom verfasst habe, bei seinen Ansätzen den Apostel Paulus nicht ganz ausser Rechnung zu lassen. Johannes Kunze.

Studien, Leipziger, aus dem Gebiet der Geschichte. Herausgeg. v. G. Buchholz, K. Lamprecht, E. Marcks, G. Seeliger. V. Band, II. Heft. Alfred Kühne, Das Herrscherideal des Mittelalters und Kaiser Friedrich I. Leipzig 1898, Duncker & Humblot (63 S. gr. 8). 1. 60.

Kühne zeigt, dass die Geistlichen des Mittelalters sich ein Herrscherideal geschaffen hatten, das durchaus typische Züge trug. An diesem Ideal mass man die Könige und fand, dass sie diesem Ideal entsprachen oder nicht entsprachen. Für ihre Individualitäten hatte man noch kein richtiges Verständniss.

Man forderte vom Herrscher Frömmigkeit, Achtung vor dem Heiligen, Freigebigkeit gegen die Kirche, Mildthätigkeit gegen die Armen, Aufrechterhaltung des Friedens und des Rechtes. Strenge und Gnade machen ihn geliebt und gefürchtet. Er ist *advocatus ecclesiae* und Beschützer der Unterdrückten und Verfolgten. Macht und Ruhm sind ihm eigen. Diese Eigenschaften werden von Karl I. bis Friedrich I. allen Herrschern

von ihren Anhängern zugeschrieben. Heinrich IV. hatte in den Augen der Freunde alle diese Tugenden, nach dem Urtheile der Feinde auch nicht eine einzige. Der Herrscher ist tapfer und kriegstüchtig, klug und scharfblickend, leutselig und heiter, gern bereit, sich rathen zu lassen. So die geistlichen Schriftsteller. Anders und doch vielfach ähnlich die Laien. Der Herrscher ist vor allem Held. Er ist erlauchten Geschlechtes, furchtbar im Streite, freundlich gegen die Seinen; treuen Mannen ein treuer Herr. Dieses epische Herrscherideal sahen Friedrich's Anhänger in ihm verwirklicht. Sie rühmen seinen Adel, seine Tapferkeit, seine königliche Freigebigkeit, die Pracht seiner Feste, seinen Reichthum. Treu seinen Dienern findet er hingebende Treue. Er achtet auf den Rath der Fürsten, glänzt durch Klugheit und Beredtsamkeit.

Der Herrscher soll auch im Aeusseren dem ritterlichen Ideal entsprechen durch die Pracht seiner Kleidung und die männliche Schönheit seines Leibes. Friedrich's Körperbeschaffenheit entsprach ganz diesem Ideale. Schon seine mässige Grösse und sein Teint gefielen. Dazu war er stets heiter und gnädig. Obgleich er zuweilen im Zorn aufbrauste, hielt er doch sich im allgemeinen in den Schranken der mæze (S. 42). So entsprach Friedrich dem Herrscherideal der Geistlichen und Laien (S. 45), was aber das Verständniss seiner Individualität nicht erleichtert. Das zeigt der Verf. an den einzelnen Charakteristiken, welche seine Zeitgenossen von ihm entwarfen. Was sie berichten, ist typisch, nicht individuell. Damit ist ihr Werth sehr herabgedrückt (S. 56). Die Arbeit, durch den Schleier des Typischen hindurch das Individuelle an Friedrich zu erkennen, unternimmt Kühne nicht. Seine Untersuchung ist für die Kirchengeschichte nicht unwichtig. Man sieht, wie das katholische Kircenthum das Urtheil der Zeit bestimmte und wie die Ideale des Mittelalters trotz ihrer germanischen Wurzel sich der Beeinflussung durch das Christenthum nicht entzogen. Kühne irrt übrigens, wenn er die Ottonen allesamt für hochgewachsene Leute (S. 39) hält. Heinrich I. und Otto I. waren allerdings von mächtigem Wuchse, dagegen war Otto II. von auffallend kleiner Gestalt (wie seine welfische Mutter), und von Otto's III. und Heinrich's II. ungewöhnlicher Leibesgrösse ist nichts bekannt.

Greifswald.

Fr. Lezius.

Hashagen, Johann Friedrich (D. und Prof. der Theologie, Direktor des homil.-katechet. Seminars und Universitätsprediger zu Rostock), Seelsorgerliche Kreuzfahrten im Kampf wider kräftige Irrtümer. II. Bd.: Die Gemeinde des Herrn nach den sieben apokalyptischen Sendschreiben. 2. Heft: Die Sendschreiben an die Engel der Gemeinden in Smyrna und Pergamus (S. 145—293 gr. 8). 2 Mk. 3. Heft: Die Sendschreiben an die Engel der Gemeinden in Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea (S. 295—497 gr. 8). 2. 50. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Nachdem wir über den 1. Band dieser seelsorgerlichen Kreuzfahrten (s. 18. Jahrg., Nr. 26, S. 314 f.) und über das 1. Heft des zweiten (s. 19. Jahrg., Nr. 28, S. 330) referirt haben, ist es uns eine Freude, hiermit auch das 2. und 3. Heft von Band II und damit den Abschluss des Ganzen zur Anzeige zu bringen. Treten doch hier die wiederholt gerühmten Vorzüge dieser tiefen, wahrhaft geistlichen Gabe des Verf.s nochmals ganz besonders hervor und prägt sich namentlich noch mehr als in der Behandlung des ersten Sendschreibens die charakteristische Auffassung und Verwendung dieser apokalyptischen Briefe aus. Was der Verf. im Schlusswort noch des Näheren ausführt, ist auch aus seiner Behandlung der einzelnen Sendschreiben mit wachsender Deutlichkeit zu ersehen. Er verzichtet auf jede zeit- oder endgeschichtliche Auffassung und stellt sie lediglich unter seelsorgerlichen Gesichtspunkt. Ja er hält dafür, dass nur dann der eigentliche Zweck dieser Sendschreiben erkannt und ihr tiefster Inhalt erschöpft wird. Sie zeichnen keine bloß gedachten Zustände in theoretisch genau umschriebenen Bildern, und die sieben Gemeinden wollen nicht als Repräsentanten des gesammten Christenlebens in allen seinen verschiedenen Möglichkeiten gefasst werden. Es liegt hier allewege nicht sachliche Beschreibung, sondern persönliche Apostrophirung vor, und was der Herr hier von Personen und

Gemeinden und zugleich für sie geoffenbart hat, will nicht nur sachlich verstanden, sondern persönlich erlebt werden. Deshalb ruht das Schwergewicht in den Sendschreiben in ihrem dynamischen Charakter. „Sie rufen in dem Gemüthe, das sie im Glauben aus der Hand des Herrn empfängt, eine geistliche Bewegung ins Leben, so mächtig, so tief, so weit durch Herz und Gewissen, durch Zeit und Leben in die Ewigkeit hineinreichend, wie sonst selten in der heiligen Schrift geschieht“.

Man mag mit dem Verf. darüber rechten, ob diese Auffassung der Sendschreiben wirklich zutrefte. Es tritt weder klar hervor, inwiefern sich dieser dynamische Charakter von der als ungenügend abgewiesenen Auffassung einer sachlichen Beschreibung der verschiedenen Möglichkeiten im Christenleben scharf unterscheidet, zumal da auch der Verf. von einer Portraiture der Sendschreiben redet und zugibt, dass die „verschiedenen Möglichkeiten des Christenlebens überhaupt“ in ihnen mit besprochen werden, noch versteht man, wie dieser dynamische Charakter, der doch eigentlich dem ganzen Worte Gottes zukommt, als etwas Besonderes jenen Sendschreiben reservirt wird, und endlich geht wenigstens aus den Ausführungen des Verf.s nicht hervor, wie in dieser ihrer dynamischen Natur und Wirkung auch „ihre zeitgeschichtliche, kirchengeschichtliche und endgeschichtliche Anwendungsfähigkeit begründet und zentral zusammengefasst“ ist. Wol aber ist es zweifellos heilsam, gerade diese Sendschreiben unter den seelsorgerlichen Gesichtspunkt zu stellen, und er hat dem Verf. zu einer geistlichen Verwerthung derselben verholffen, wie sie tiefer und fruchtbarer kaum gedacht werden kann. Mit der anbetenden Versenkung in das geoffenbarte Wort Gottes, die ihn überhaupt auf Schritt und Tritt begleitet, geht er auch hier auf jedes Sendschreiben ein und weiss seine Individualität tief zu würdigen. Jedes Wort, namentlich auch die Einleitung und der Schluss gewinnt seine besondere Beleuchtung durch den geistlichen Stand der betreffenden Gemeinde und die ihr dienlichen seelsorgerlichen Gaben ihres Erzhirten. Dabei weiss er aber auch die einzelnen Worte und Begriffe im Zusammenhang mit der ganzen Offenbarung im alten und neuen Bund zu erklären, wenn schon es hier nicht an kühnen Parallelen und subjektiven Beziehungen fehlt. Es ist doch nicht bloß eine „Entstellung der prinzipiellen Negation“, wenn man im Worte des Herrn und seiner Apostel nicht „immer wieder“ Hindeutungen auf das Hohelied erkennt. Stellen wie Matth. 9, 15; 22, 1 f.; 25, 1 ff.; oder 2 Kor. 11, 2 und Eph. 5, 25 f. können recht wohl auch ohne diese Beziehung verstanden werden, und auch das Sendschreiben nach Laodicea nöthigt keineswegs dazu, geschweige dass die „Beschreibung des geistlichen Zustandes dieser Gemeinde eng an den Zustand angeschlossen würde, der in einer bestimmten Beziehung uns an der Braut im Hohenliede (5, 1—2) veranschaulicht ist“. Willkommener und werthvoller sind jedenfalls vielen Lesern zum Verständniss des Textes die eingehenden Beziehungen auf die Welt- und Kirchengeschichte, durch die der Verf. ihn beleuchtet; bei Pergamus hätte noch die Bezeichnung des Asklepios als  $\omega\tau\tau\eta\rho$ , ja  $\delta\ \omega\tau\tau\eta\rho$  hervorgehoben werden können. Auch die sorgfältige Feststellung der richtigen Lesart ist sehr dankenswerth; vielleicht hätte die Verwerfung des  $\omega\omega$  in 2, 20 begründet werden müssen, da im anderen Fall das Bild der Verirrung in Thyatira ein wesentlich anderes wird.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass der Verf. moderne Versuche, die Apokalypse mit Hilfe heidnischer Vorstellungen zu erklären, wie den von Bousset, mit schmerzlicher Entrüstung zurückweist. Er tritt aber auch jeder schwärmerischen Verwerthung, wie dem Konfessionalismus, entschieden entgegen, der die einzelnen Sendschreiben, sei es zur Selbstbespiegelung oder zur Verdächtigung anderer Kirchen missbraucht. Seine ganze Weise ist durch und durch gesund lutherisch und von andringendem Ernst. Einzelne Ausführungen, wie die über das Gewicht der kleinen Dinge im geistlichen Leben, über die falsche Freiheit des modernen Christenthums, über die Voraussetzung geistlicher Erquickungen, über die Bedeutung des Weibes im Guten und Bösen sind vor anderen Perlen seelsorgerlicher Weisheit und Tiefe. Möchten sie von vielen gesucht und treu verwerthet werden. Die „Seelsorgerlichen

Kreuzfahrten“ des Verf.s sind überhaupt so reich an köstlichen Ausführungen, geistlichen Winken, ernstesten Hinweisen, dass sie kein Leser ohne inneren Gewinn aus der Hand legen wird.

H.

Heusser, Theod. (Pfarrer a. D.), **Der Brief St. Pauli an die Römer erklärt.** Stuttgart 1898, J. F. Steinkopf (164 S. 8). carton. 1. 40.

Nach kurzer, geschichtlicher Einleitung bietet der Verf. den lutherischen Text, wie er durch die deutsche evangelische Kirchenkonferenz festgestellt ward, und in Fussnoten die Erklärung unter sorgfältiger Berücksichtigung des Grundtextes, auf den er durchweg zurückgeht. Zur Illustration der fein entwickelten Gedanken greift er in die Tiefe des apostolischen Gedankenganges eingedrungene Verf. wol zu Zitaten aus Kögel's Predigten über den Römerbrief und zu Zitaten aus Dichtern. Hie und da wird auch die Uebersetzung geändert, z. B. Röm. 8, 3, ob indess überall glücklich, lassen wir dahingestellt. Die paulinischen Gedanken werden an der Hand anderer Schriftstellen nach der Analogie des Glaubens beleuchtet und treffliche Fingerzeige für die praktische Verwerthung derselben dargeboten. Soviele auch immer über den Römerbrief geschrieben worden ist, haben wir gern dem mannichfachen Neuen, was dieser Autor aus dem Schachte göttlichen Wortes hervorgeholt hat, nachgedacht und wünschten von dem gläubig ernstesten Schriftforscher noch mehr Früchte seiner Studien zu erhalten. Jaspis.

Lenk, P. Heinr. in Netzschkau, **Wie werden wir vor Gott gerecht? Der Galaterbrief St. Pauli erklärt.** Leipzig 1898, Bernh. Richter (181 S. gr. 8). 2. 50.

Der durch seine apologetischen, kirchenhistorischen und biblisch-theologischen Schriften in der Literatur schon bekannte Verf. wagt sich durch die vorliegende auch auf das exegetische Gebiet und führt auch auf diesem eine gute Feder. Nach einer Einleitung über den Ursprung der galatischen Gemeinde und deren durch die Irrlehrer hervorgerufenen Wirren bringt er eine Uebersicht über den Inhalt des Briefes und lässt eine auf wissenschaftlichen Studien ruhende, mehr praktisch-theologische Auslegung folgen, die um so ansprechender und plastischer ist, als man die wiederholte Durcharbeitung des schwierigen Lehrstoffes und die unmittelbar erweckliche Darstellung der in dem Briefe dargelegten Gedanken des Apostels deutlich erkennt. Die *crux interpretum* (Gal. 3, 19) wird auf annehmbare Weise gedeutet, die Hagarstelle (4, 21—31) findet eine sehr geschickte Behandlung. Mit Recht geht der Verf. immer auf den Grundtext zurück und bietet eine wörtliche Uebersetzung (die Luther'sche, wo sie abweicht, in Klammern beifügend), worauf wir um so mehr Werth legen, als z. B. die genaue oder minder genaue Beachtung des Artikels bei *νομος* viel verschlägt. Besonders werthvoll erscheint der Exkurs zu Gal. 4, 4. 5.

St.

Jaspis.

### Zeitschriften.

Bulletin de l'Académie de Belgique. XXXVI: Goblet d'Alviella, Un curieux problème de transmission symbolique. Les roues liturgiques de l'ancienne Égypte.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 43. Jahrg., Heft 3. N. F. 7. Jahrg., März 1899: L. Katzenelson, Die rituellen Reinheitsgesetze in der Bibel und im Talmud (Forts.). Moritz Peritz, Zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Ruth (Forts.). Louis Ginzberg, Die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Literatur (Forts.). David Rosin s. A., Die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Forts.). A. Harkavy, Aus dem Original von Mose Ibn Esra's ערנית הרבנים. David Kaufmann, Josef Sark, der Grammatiker und Lexicograph.

Mouvement géographique. 1899: Les missions de la Compagnie de Jésus au Congo.

Revue bénédictine. XVI: Raphaël Proost, Le comput pascal.

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. XXXIII. XXXIV. 33: Die Urkunden des Klosters Seligenthal in Landshut. II. Abth. (1401—1500). Mitgeteilt von A. Kalcher. Formelbuch des Bischofs Leonhard von Passau. Hrsg. von Dr. Valentin Schmidt, O. Cist. 34: Das Salvatorkloster Berg im Donaugau. Ein verschollenes Kloster Altbayerns. Jos. Mathes, Beiträge zu der Reihenfolge der geistlichen Pfründenbesitzer im niederbayerischen Antheile der Diözese Regensburg. Jos. Klämpfl, Chronik der Pfarrei Seebach.

Vie d'outretombe. 1899: Jean Huss, Courte réponse aux détracteurs du spiritisme.

Zeitblätter, Theologische (Amerika). 18. Jahrg., Nr. 2, März 1899: F. W. Stellhorn, Der Brief Pauli an Titum. Th. Mees, Das ev.-luth. Schulamt.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. LII, 4: Martin Schreiner, Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islām. Willy Foy, Beiträge zur Erklärung der susischen Achaemenideninschriften. O. Böhtlingk, Miscellen. Herm. Oldenberg, Buddhistische Studien. G. Jacob, Zur Grammatik des Vulgär-Türkischen. K. F. Geldner, Vedisch vidātha. Theod. Aufrecht, Ueber Ugra als Kommentator zum Nirukta.

Zeitschrift für bildende Kunst. 1898. Heft 2: Jul. R. Haarhaus, Die Bildnisse des Erasmus von Rotterdam. Ein Beitrag zur vergleichenden Kunstgeschichte. Laban, Das Gleichgewicht der Innen-seiten der unteren Flügel des Genter Altars.

Verschiedenes. Der 12. Jahrgang des „Jahrbuchs der Sächsischen Missionskonferenz“ für das Jahr 1899 (Leipzig, H. G. Wallmann; 1,50 Mk.) bringt wieder ausser den bekannten Artikeln — Chronik und Missionsliteratur des verflossenen Jahres, Uebersicht über den Stand der deutsch-evangelischen Mission von den Pastoren Paul Döhler und Anacker — eine Anzahl gediegener Artikel aus der Feder neuer Mitarbeiter, so des Herausgebers des Hannoverschen Missionsblattes P. Wendebourg (die Hermannsburger Mission unter den Betschuanen, Mittel und Wege zur Gewinnung der Jugend für die Mission), von P. Preit (Madagaskar, Franzosen und evangelische Mission). Im Unterschiede von früheren Jahrgängen sind noch verschiedene Vorträge aufgenommen, so der bei der öffentlichen Abendversammlung für Judemission Pfingsten 1898 in Leipzig gehaltene Vortrag von P. Schmeisser über „London und seine Judenschaft“ bezw. über seine Beobachtungen bei der im Auftrage des Zentralvereins unternommenen Reise nach England, und die ebenfalls beim Leipziger Missionsfeste 1898 gehaltene Ansprache des P. Pache „Etwas von unserer Mission in Ostafrika“, wodurch das Jahrbuch an Anziehungskraft sonderlich für Laien nur gewonnen haben dürfte. — Der Psalmenkommentar des Strack-Zöckler'schen Kommentars zum Alten Testament, in erster Auflage von Professor F. W. Schultz in Berlin (†) bearbeitet, ist seit Jahren vergriffen. Soeben kündigt die Verlagshandlung C. H. Beck (Oskar Beck) in München die 2. Auflage an, die eine völlige neue Bearbeitung von Kons.-Rath Kessler in Berlin gefunden hat. Der betreffende Band, die 6. Abtheilung vom Alten Testament des genannten Kommentars, enthält ausserdem noch die Sprüche Salomos. Der Preis wird bei ca. 28 Bogen nur 7 Mk. betragen.

### Personalien.

Der ausserordentliche Professor Lic. Althaus in Göttingen ist zum ordentlichen Professor der systematischen Theologie daselbst ernannt worden.

In Stuttgart † am 18. März Professor D. Theodor Schott, Bibliothekar an der K. öffentlichen Bibliothek, einer der besten Kenner der französischen Reformationsgeschichte. An den gründlich gelehrten, bescheidenen und überaus gefälligen Mann werden viele, namentlich auch die Besucher der K. öffentlichen Bibliothek, denen er stets, wo er irgend konnte, mit Rath und That an die Hand ging, mit Dank sich erinnern. Der Verstorbene entfaltete eine unermüdliche schriftstellerische Thätigkeit, insbesondere auch auf dem Gebiet der Bibelkunde und der evangelischen Kirchengeschichte. Er war Doktor der Theologie honoris causa (von Halle), hatte die Berliner grosse Medaille inne für seine Verdienste um die Geschichte des französischen Protestantismus, war Mitglied des Redaktionsausschusses des Vereins für Reformationsgeschichte, auch Ehrenmitglied des allgemeinen deutschen Hugenottenvereins und des Ausschusses des württembergischen Gustav-Adolf-Vereins. Von seiner kirchlichen Arbeit ist zu erwähnen, dass er einige Jahre Pfarrer in Berg bei Stuttgart war, und dass er die Diözese Sulz in der vierten Landessynode vertreten hat. Leider war sein Lebensabend durch ein schmerzhaftes und beschwerliches Leiden sehr getrübt, sodass ihm die ewige Ruhe als Erlösung von seinen Leiden zu gönnen ist.

### Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

**EMMER** 

Pianos 450 Mark an,

Flügel 10jährige Garantie,

Harmoniums 95 Mark an.

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

**Fabrik: W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.**

Preislisten, Musterbücher umsonst.

Die Herren Pastoren u. Lehrer Ausnahmepreise.

### Serder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Biblische Studien.** Unter Mitwirkung von Prof. Dr. W. Fell, Prof. Dr. J. Felten, Prof. Dr. G. Hoberg, Prof. Dr. N. Peters, Prof. Dr. A. Schäfer, Prof. Dr. P. Vetter herausgegeben von Prof. Dr. O. Bardenheuer.

IV. Band, 2. u. 3. Heft: Die Propheten-Catenen nach römischen Handschriften. Von Dr. M. Faulhaber. gr. 8°. (XVI u. 220 S.) M. 6.

**Hummelauer, Fr. v., S. J., Das vormossaische Priestertum in Israel.** Vergleichende Studie zu Exodus und 1 Chron. 2—8. gr. 8°. (VIII u. 106 S.) M. 3.